Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 108 (1982)

Heft: 37

Artikel: Die echt schweizerische Volksliteratur

Autor: Knobel, Bruno / Moser, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-612794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

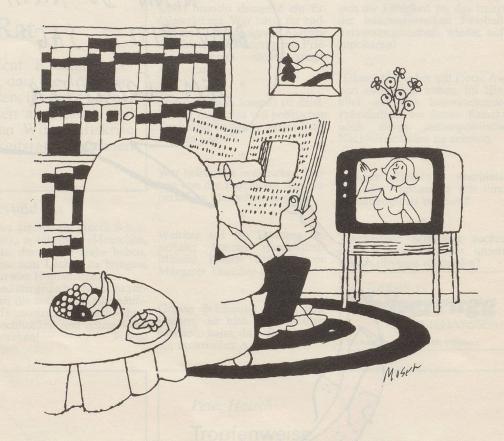
Die echt schweizerische Volksliteratur

der arme floh

Hin und wieder hat der Nebelspalter bekanntlich eine Literaturbeilage. Damit beweist das Blatt stets seine ausgelassene ironische Witzigkeit. Dieser Witz grenzt geradezu an Sarkasmus, wenn man bedenkt, dass Schweizer Pädagogen sich jüngst bereits zu fragen begannen, ob wir auf dem Weg seien, ein Volk von «funktionellen Analphabeten» zu werden (d.h. man kennt zwar das Alphabet, kann also einen Text lesen, versteht aber dessen Inhalt nicht oder kaum). Eine Literaturbeilage in einer Zeit, wo man zunehmend des Lesens unkundig wird? Das ist mehr als ein Witz; das ist offener Hohn!

Aber die beklagenswerte Entwicklung ist so unverständlich nicht. Der funktionelle Analphabet hat Entschuldigungsgründe: Da lebt man doch in einer Zeit, in der einem alles und jedes leichtgemacht wird. Von «schlank werden leichtgemacht» bis «pflegeleicht». Nur die Zucht der Sprache bleibt gleich hart und er-scheint deshalb vergleichsweise immer drückender. Es gibt noch keine antiautoritäre Sprache, und unsere Jugend bleibt tragisch überschattet nicht nur von quä-Schriftsprachschwieriglender keit, sondern auch vom teuflischen Zwang perverser Recht-schreiberegeln. Mit einem solchen Jugendtrauma behaftet, beanspruche ich Milderungsgründe für meine Antisprachregungen, für meinen funktionellen Analphabetismus und meine Literatur-Allergie überhaupt. Ein Trost für alle gleichermassen psychisch





Geschädigten mag Heinrich Böll sein, der - immerhin und obwohl berühmter Schriftsteller schon in vorgerücktem Alter eingestand, noch immer und seit dreissig Jahren müsse er oft seine Frau fragen, ob ein Wort gross oder klein zu schreiben sei.

Das heisst nun freilich nicht, ich verwiese auf dieses Beispiel, weil ich für die rigorose Kleinschreibung plädieren wollte. Das nicht! denn zu tief sitzt in mir doch und noch der Respekt für nicht unerhebliche (auch inhaltliche) Unterschiede etwa zwischen «er hat Liebe genossen» und «er hat liebe Genossen» oder zwischen «der arme Floh», und «der Arme floh» - Nuancen, die mir bei Kleinschreibung nicht pflegeleicht - pardon: leserfreundlichmühelos – offenbar würden. Vor allem einem funktionellen Analphabeten nicht!

Dennoch und Hand aufs Herz! wie viele Zeitgenossen deutscher Zunge vermögen ohne tiefes Nachsinnen der in der Schule zwar vielleicht nicht gelernten, aber doch einmal «gehabten» Regel ohne Fehler zu genügen die Anfangsbuchstaben (gross oder klein) richtig einzu-

Hiestands «Rechtschreibung»)?: «Versuchen Sie, ichtiges und alsches voneinander zu scheiden. Es ist sicher ein _eichtes, jemanden mit diesen Regeln aufs rokkene zu setzen. Denn es ist nichts _eichtes, ohne _eiteres alles _eitere richtig zu lösen. Zeit und Intelligenz sollten besser für etwas ichtiges und _esonderes eingesetzt werden. Es ist das _este, bis zum etzten zu gehen, um die Sinnlosigkeit dieser Regeln aufzuzeigen, sie bis zum _etzten fragwürdig zu machen. Zu guter _etzt kann schliesslich niemand bis ins _etzte alle diese Spitzfindigkeiten beherrschen. Seien Sie auf das _usserste gefasst, erschrecken Sie aber nicht auf das _usserste.» Richtig: R-F-1-t-L-w-W-W B-b-L-1-L-1-Ä-ä.

Balkon satirisch

Aber wir wollen trotz allem wachsenden funktionellen Analphabetismus keine Katastrophenstimmung aufkommen und es nicht zum Äussersten oder äussersten kommen lassen. Und der Nebelspalter hat doch recht! Gerade er! wenn er der Literatur Druckseiten ehrerbietig zu Füssetzen in folgendem Text (aus sen legt, er, der sich humoristisch-

satirisch nennt. Denn es ist viel zu wenig bekannt, dass die Schweiz, wenigstens literarisch, das ist, was man heute «Spitze» nennt. Die Schweiz hat eine Volksliteratur von internationalem Spitzenrang. Sie liegt nicht etwa, wie man vermuten könnte, auf der Ebene des Heimatromans à la Anzengruber oder Ganghofer. O nein! Sie liegt vielmehr im anspruchsvollen literarischen Bereich der Satire und strahlt weit über den deutschen Sprachraum wegbereitend hinaus ins Französische und Englisch, selbst funktionell analphabetische Marktlücken abdeckend. Und man beklage sich auch nicht dauernd darüber, der Bund unterstütze kulturelles einheimisches Schaffen nur unzulänglich! Was ist denn zum Beispiel mit den jährlich -zig Millionen Franken, mit denen der Bund die Fremdenverkehrswerbung subventioniert?

Satire, das bedeutet durch Übertreibung sichtbar machen: Aus einem Ganzen nimmt man ein Körnchen Wahrheit, bläst es auf, vergrössert und vergröbert es übertreibend, bis es das Ganze bildet und also auch wirklich jedermann sichtbar wird. Und gerade das geschieht in Abermillioglanz-Hotel- und -Ferienprospekte, von denen die Schweiz pro Kopf mehr herausbringt als jedes andere zivilisierte Volk.

Da wird ein wahres Körnchen herausgepickt, und das bedeutet, dass andere – auch wahre Körnchen – unterschlagen werden. Oder haben Sie schon auf Ferienprospekten gelesen, in der besagten Gegend sei die mittlere Sonnenscheindauer so ziemlich die geringste im Land? Oder sahen Sie schon auf einem Prospekt die hübsche Architektur eines Hotels abgebildet und unter der Fensterfront eine Betonmischmaschine neben der total aufgerissenen Zufahrtsstrasse?

Haben Sie je im Prospekt eines örtlichen Verkehrsvereins gelesen, der Ort liege prächtig inmitten einer Tiefflugschneise? Oder lasen Sie schon einen Hinweis auf typische Köstlichkeiten des Etablissements wie tropfende Dusche oder Schwärme von Stechmücken aus dem hoteleigenen Park?

Gewiss nicht! Das Verschweigen ist keine Unterschlagung, sondern – eben – Satire. Erwähnt wird zum Beispiel besagter Park. Hier äussert sich nun eben das prospektuöse satirische Aufblasen, das sich durchaus am weltliterarischen Vorbild von Satirikern wie Jonathan Swift orientiert. Da stehen in Wirklichkeit im trockenen Vorgarten neben einem ungepflegten alten Tennisplatz drei kümmerliche, von Mil-ben befallene Fichten, die der Prospektphotograph dank äus-

nen unserer mehrfarbigen Hoch- serst geschickter Wahl des Standortes bei der Aufnahme so trefflich ins Bild zu bringen wusste, dass einem nur schon beim Anschauen (des Bildes) die kühle Waldesluft den ferienreifen Atem verschlägt.

Da wird - im Text - die kurze Pause im Verkehrslärm (zwischen 1.30 und 2.15 Uhr) kühn aufgeblasen zur «grossartigen Stille der Bergwelt». Da steht verheissungsvoll geschrieben vom bequemen Erreichen von Aussichtspunkten mit überwältigenden Ausblicken in die grandiose Hochgebirgswelt - aber kein Wort davon, dass sich der Helikopter-Landeplatz in Steinwurf-weite vom Hotel befindet. Das Ausmass der Satire wird allemal deutlich, wenn das, was der Hotelprospekt, kühn aufblasend, Balkon nennt, mit dem Körnchen Wahrheit verglichen wird, das der Architekt wirklich geschaffen hat. Da zeigt sich, dass – grammatisch empfunden – Satire nichts anderes ist als die verblüffende Wandlung vom Diminutiv zum Superlativ. Was da verbal als Balkon in Aussicht gestellt wird, hat die Bodenfläche einer Telefonkabine. Er bietet Raum, gewiss, wenn auch nur knapp, um eine Badehose zum Trocknen aufzuhängen. Geradezu reichlich Platz, wird der Satiriker sagen, wenn auch nur für ein sehr, sehr modernes Biki-

Das ist durchaus zulässig; das wird jeder Fremdenverkehrsmensch bestätigen, denn er kann sich auf den grossen Satiriker Kurt Tucholsky berufen, der einalles!»

mal schrieb: «Die Satire darf

Es ist schön, zu wissen, und es erfüllt den literarisch interessierten, funktionell analphabetischen Eidgenossen mit grösster Genugtuung, dass unser Land hinsichtlich literarischer Hervorbringungen ganz, ganz vorne steht. Soweit es die Satire betrifft.

Subventionierte Satire, nota-

